

Liebe Gemeinde,

„wir gehen dahin und wandern von einem Jahr zum andern“ –so haben wir zu Beginn des Gottesdienstes gesungen. Wanderer zwischen den Jahren - das sind wir beim Jahreswechsel.

Am Altjahrsabend schauen wir auf die Wegstrecke des vergangenen Jahres zurück. Wir halten vielleicht noch einmal inne, bevor wir dem neuen Jahr entgegengehen.

Was ist gewesen im vergangenen Jahr? Was hat mich glücklich gemacht? Was ist mir gelungen? Was war traurig und belastend? Was hat mich viel Kraft gekostet?

Wir schauen auf Persönliches zurück, aber auch auf politische Ereignisse und gesellschaftliche Veränderungen. Die vielen Rückblicke in den Medien zeigen uns die wichtigsten Ereignisse, die wichtigsten Bilder des Jahres: arabischer Frühling, die Katastrophe in Japan im März diesen Jahres und Vieles andere. Schuldenkrise und Eurorettung verunsichern und lassen fragen: wie geht es weiter mit den Wirtschaftssystemen in der EU.

Am Vergangenen kann man nichts mehr ändern - mit dem, was gewesen ist, muss man leben. Vielleicht sind Sie dankbar für das, was gelungen ist und erfreulich war. Aber auch das, was einem enttäuscht hat und Sorgen macht, nimmt man mit ins neue Jahr.

Wenn das neue Jahr, die neue Wegstrecke in den Blick kommt, kommen vielleicht auch gute Vorsätze in den Blick: das eine möchte man gerne ändern oder man nimmt sich etwas Neues vor.

Gute Vorsätze und Planungen können hilfreich sein. Doch wir wissen nicht, was kommt. Diese Unsicherheit bleibt. Mancher mag eher dunkle Wolken aufziehen sehen und Angst haben vor dem, was kommt. Andere können zuversichtlich nach vorne schauen und denken: „So wie es jetzt ist, könnte es gut weitergehen.“

Was auch immer uns heute Abend bewegt, wir sind in diesem Gottesdienst, um Gott um seine Begleitung zu bitten für das, was kommt, und uns durch Gebete, Lieder und die Botschaft der Bibel ermutigen zu lassen.

So hören wir auf einen Predigttext, in dem es um Gottes Begleitung geht. Ein Text aus dem Alten Testament.

Gott ist mit seinem Volk Israel unterwegs. Gerade sind sie aus Ägypten, dem Land der Knechtschaft, aufgebrochen. In sich tragen sie den Traum und die Verheißung vom neuen Land. Unterwegs sind sie auf unsicheren, manchmal bedrohlichen Wegen durch die Wüste:

*Predigttext: 2.Mose 13, 20-22*

*20 So zogen sie aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste.*

*21 Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten.*

*22 Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.*

Ein kleines Stück der sogenannten Exodusgeschichte - der Geschichte des Auszugs aus Ägypten. Sie ist für das Selbstverständnis eines gläubigen Juden die zentrale Geschichte. Dass Gott aus der Sklaverei befreit hat und Wege führt in das Land der Verheißung, daran erinnern sich die Juden bei jedem Passahfest. Ganz tief ist es im Glauben Israels verwurzelt, dass Gott diesen Weg mit seinem Volk mitgegangen ist – dafür stehen die Wolkensäule, die bei Tag den Weg zeigt, und die Feuersäule, die bei Nacht die Richtung weist.

Wolken –und Feuersäule sind Zeichen, Symbole der Gegenwart Gottes. Immer wieder tauchen sie in der Exodusgeschichte auf, z.B. in den Geschichten am Berg Sinai.

Manche vermuten, dass dahinter z.B. Erfahrungen mit einem Vulkan stehen könnten. Ein Vulkan, der weit sichtbar in der Wüste dem Volk immer wieder Orientierung geboten hat.

Die Situation des Volkes Israels in der Wüste kann zum Bild für eigene Erfahrungen werden.

Das Volk Israel hat Ägypten verlassen. Das bedeutet für sie auf der einen Seite Befreiung. Auf der anderen Seite bringt das aber auch Unsicherheit mit sich. Mancher sehnt sich nach den Fleischtöpfen von früher. Im Rückblick verklärt sich manches. Viele vergaßen das Elend der Sklaverei. Ihr Hungergefühl beherrschte sie. Doch wenn man ehrlich zurückschaut, lernt man, die Dinge mit ihren Licht- und Schattenseiten zu sehen.

Auch wenn wir zurückblicken, geht es darum, ehrlich zu sich selbst zu sein. Wo habe ich versucht, Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen? Welche Veränderung, von der ich jetzt nur die Nachteile sehe, hat vielleicht auch positive Seiten?

Der Abschied von einer Lebensphase z.B. kann schwer fallen. Aber er bietet auch die Chance für einen neuen Anfang.

Wenn es berufliche Veränderungen gibt, muss man sich umstellen und umgewöhnen. Das kostet Kraft, aber man entdeckt vielleicht auch Neues, Reizvolles.

Wenn das Berufsleben zu Ende geht, mag das schwer fallen und doch kann man die neu gewonnene Freiheit schätzen lernen.

Wenn Kinder größer werden, erfüllt das manche Eltern mit Wehmut – dabei kann man doch auch genießen, dass sie selbstständig werden.

In allen Veränderungen ist es eine Hilfe, darauf zu vertrauen, dass Gott für mich da ist.

Was kann ich im Vertrauen auf Gott getrost hinter mir lassen? Wie kann ich mich im Vertrauen auf Gott versöhnen mit dem, was nicht mehr zu ändern ist?

Gott führt das Volk Israel nicht den direkten Weg, sondern einen Umweg durch die Wüste – so wird es in der Exodusgeschichte erzählt.

Welche Umwege gibt es in meinem Leben? Kann ich sie annehmen im Vertrauen, dass Gott mich diese Wege geführt hat?

Umwege müssen keine Irrwege sein.

Der Pharao rechnete damit, dass sich die Israeliten in der Wüste verirren. Doch diese Rechnung ging nicht auf.

Die Israeliten haben gerade in der Wüste Gottes Bewahrung immer wieder besonders intensiv erlebt. Und sie lernten daraus: auch Umwege und Wüstenwege können Wege sein, die im Nachhinein Sinn geben.

Umwege führen manchmal in Wüstenzeiten – in Krisenzeiten. Dort ist man ganz besonders auf Gottes Hilfe angewiesen.

Eine schwere Krankheit kann in solche Zeiten führen oder andere große Sorgen. Nur wer das selbst erlebt hat, kann nachempfinden, wie es ist, wenn Körper und Seele auf den Tiefpunkt kommen und Angst einem die Luft zum Leben nimmt. Welche Rettung ist es, wenn man trotz allem etwas von Gottes Trost und Hilfe erfährt.

Oder wenn man ein Ziel verfehlt hat, Pläne geschmiedet hat und nichts ist daraus geworden.

Welche Hilfe ist es da, wenn man sehen kann: ich habe zwar einen Umweg gemacht, aber es geht mit Gottes Hilfe trotzdem weiter.

Wo Türen zugegangen sind, können sich auf einmal Fenster öffnen, die man vorher nicht wahrgenommen hat oder wie es Dietrich Bonhoeffer einmal gesagt hat: „Gott kann auch aus dem Bösesten Gutes entstehen lassen.“

Umwege müssen keine Irrwege sein. Gott gebe, dass das auch für das gilt, was auf uns zukommt.

Die Israeliten erfahren Gottes Da-sein in der Wolkensäule und in der Feuersäule. Sie sind Wegzeichen – Zeichen der Gegenwart Gottes. Sie sind Zeichen, in denen Gott auch verhüllt bleibt.

Die Menschen können Gott nicht von Angesicht zu Angesicht sehen. Er bleibt auch entzogen. Trotzdem vertrauen sie den Wegzeichen Gottes.

Wie zeigt sich Gott in diesen Wegzeichen?

Die Wolkensäule schützt vor den Verfolgern. Sie stellt sich zwischen die Israeliten und die Ägypter als sie durchs Schilfmeer ziehen.

Gott als Schutz vor dem, was man hinter sich gelassen hat. Vielleicht brauchen auch wir manchmal so eine Wolkensäule, die uns schützt vor dem, was uns aus unserer Vergangenheit verfolgt.

Von den Schatten der Vergangenheit kann so mancher erzählen. Unerledigtes, das man mit sich herumträgt – Erlebnisse, die sich tief eingegraben haben und das Lebensgefühl bis heute bestimmen. Schwierige Beziehungen, die man bis heute nicht lösen konnte.

Oder die Trauer um einen geliebten Menschen, die immer wieder hochkommt, besonders an Feiertagen und solchen Tagen wie heute. Da kann es wichtig werden, Gott um den Schutz zu bitten, der bewahrt vor zu großem Schmerz.

Gott als Schutz vor den Verfolgern – so haben die Israeliten Gott in der Wolkensäule erlebt.

Wolken- und Feuersäule waren gleichzeitig Richtungsweiser in die Zukunft. Die Menschen erlebten: Gott führt den Weg in die Zukunft. Und sie hatten das Vertrauen, dass Gott sie den richtigen Weg führt.

Auf Gottes Führung vertrauen – das ist etwas grundlegend anderes, als wenn man vom Schicksal oder vom Zufall redet, der das Leben bestimmt.

Zufall ist etwas Beliebiges. Und Schicksal vermittelt den Eindruck als sei alles festgelegt

Von Gottes Führung zu reden, ist etwas anderes. Nicht immer ist sie zu erkennen. Wenn Vieles im Leben gelingt, fällt es leicht, das mit Gottes Führung in Verbindung zu bringen. Wenn der Weg beschwerlich ist, fällt es schwerer, an Gottes Führung zu glauben.

Gottes Wege liegen nicht immer deutlich vor mir. Die Wegzeichen Gottes müssen immer wieder gesucht werden, so wie bei einer Bergwanderung die Markierungen, die mir durch Geröll und Gestrüpp den Weg zeigen.

Immer wieder kann man deshalb Gott fragen: Wohin führst du mich? Was willst du mir mit dem einen oder anderen Zeichen sagen? Was hast du mit mir vor?

Manchmal setzt Gott Wegzeichen durch andere Menschen, die mir in guter Art und Weise Rat geben, mir weiter helfen und mich nicht allein lassen. Da leuchtet etwas auf von Gottes Gegenwart, die wie die Feuersäule und die Wolkensäule hindurchführt durch die Wüste.

Wir hoffen auf einen guten und sicheren Weg durchs neue Jahr und wissen:

Auch im kommenden Jahr wird es vielleicht Krisen geben – persönliche und gesellschaftliche, im kleinen Bereich der Familie oder in der großen Weltgemeinschaft.

Auf der Grenze zum neuen Jahr können wir darauf vertrauen, dass Gott auch im neuen Jahr seine Wegzeichen setzt, so dass wir zuversichtlich weiter gehen können.

AMEN